

# Die Möbel der Genossenschafter

Autor(en): **Amberg, Hansuli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **22 (1947)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101943>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Möbel der Genossenschaftler

Von Hansuli Amberg

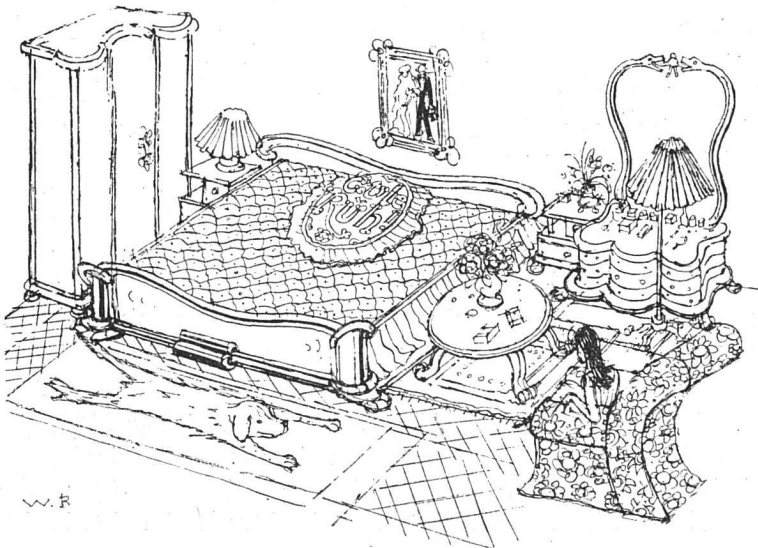
Die Genossenschaftswohnungen sind eigentlich alle irgendwie miteinander verwandt; schon rein baulich sind sie nicht sehr verschieden. Die kleinen bis mittelgroßen Räume sind weitaus in der Mehrzahl. Und in diesen Räumen findet man heute noch die größten Unterschiede in der Möblierung. An einem Ort trifft man äußerst bescheidene, einfache, ja vielleicht sogar rohe Möbel an, irgendwo anders aber blickt einem ein ausgeklügeltes und geschlecktes «Stilmöbel» derart pompös entgegen, daß man das leise Gefühl bekommt, das passe nun eigentlich nicht in eine heimelige Genossenschaftswohnung hinein. Sehr oft kann man erleben, daß die einfachen, ungekünstelten Möbel mehr Wohnlichkeit ausstrahlen und mehr Kultur verraten als die protzigen und kühlen Fabrikate einer Fabrik. Trotzdem werden immer wieder auch neuzeitlich eingestellte Genossenschaftsfamilien zu Opfern geschäftstüchtiger Möbelverkaufskanonen. Sind die Käufer dann einmal mit ihren Möbeln im engsten Kreis stets beisammen, so können sie auf die Dauer an ihnen keine ungetrübte Freude empfinden. Wieso eigentlich?

Meist sind in den heute üblichen Zimmern die Fabrikmöbel zu groß. Sie sind nicht geschaffen für kleine, einfachere Haushaltungen; es sind vielmehr billige Kopien von teuren Ausstattungen reicher Herrschaftshäuser. Aufgeklebte Muster und raffinierte Oberflächenbehandlung müssen dafür sorgen, daß das Ameublement dennoch gut «präsentiert». In den riesigen Verkaufsräumen der Möbelgeschäfte fällt das alles gar nicht so sehr auf; viele stellen erst in ihrer Wohnung bekommen fest, wieviel Platz die großen Möbel rauben und wie schlecht sie sich in eine heimelige Wohnlichkeit einordnen lassen. Und wie oft muß man mit einer sogenannten kompletten Aussteuer Einrichtungen und Einzelstücke mit in Kauf nehmen, die man sich eigentlich gar nicht gewünscht hat. Man denke nur an die eingebaute Hausbar, die leider immer mehr zur Gewohnheit wird.

Nein, das ist bestimmt nicht der Weg, sich ein gemütliches Heim einzurichten; der Entschluß eines Möbelkaufs wirkt ein Leben lang nach, er muß genau überlegt werden. Der Käufer muß während einer gewissen Zeit erst seine Bedürfnisse kennenlernen, Erfahrungen sammeln und seinen Geschmack formen. So ist es ihm dann möglich, allmählich die richtigen Entschlüsse zu fällen und sein Heim selbst zu gestalten. An Stelle der Angst vor der monatlichen Abzahlungsrate tritt die Freude und Erwartung, nach eigenem Willen seine Einrichtung in bestimmter Hinsicht zu bereichern.

Aber wie macht man das? – Auf alle Fälle kaufen wir nicht an einem einzigen Tag eine «komplette Einrichtung». Meistens ist das auch gar nicht nötig, denn sicher sind schon ein paar wichtigste Möbelstücke da, die uns oft recht lieb sind, und die wir uns nicht gerne verdrängen lassen. Sie sollen bleiben. Später können wir sie immer noch ersetzen. Was wir zuerst neu anschaffen, wird meist eine Ergänzung sein. Und da wollen wir lieber ein einfaches, bescheidenes Möbel, als eine geklebte und polierte Scheinwelt! Wir kaufen keine Kommoden mit runden Bäuchen und Tische mit geschwungenen Beinen. Unsere Möbel sollen schön und schlicht im Raume stehen, geschaffen in alten bewährten Grundformen, die unseren Zwecken angepaßt sind. Einfache Formen und ruhige Linien können weder veralten noch verleiden.

Da wir nur kaufen, was wir brauchen oder wünschen, und uns die Möglichkeit späterer Ergänzung und Bereicherung vorbehalten wollen, so müssen unsere Möbel gewisse Eigenschaften haben: sie sollen in der Größe und in den Proportionen eine gewisse Norm verraten, damit man sie auf verschiedene Art und Weise gebrauchen und zusammenstellen kann. Für später achten wir darauf, daß sie glatte Seiten haben; nur so ist es möglich, etwas Neues so an schon Vorhandenes anzureihen, daß das Ganze wiederum einen einheitlichen Eindruck macht.



*Dieses «herrliche» Schlafzimmer ist mit ein paar stilgemäßen Zutaten einem der vielen Prospekte «erstklassiger» Möbelfirmen nachgezeichnet. Der Schrank ist sogar noch sehr gnädig klein ausgefallen; in Wirklichkeit dürfte er fast doppelt so groß sein. Ob es einem hier ein Leben lang wohl sein mag?*

Sehr wichtig ist die Wahl des Holzes. Unsere einheimischen Holzarten, die für die Serienfabrikation un bequem sind, können vom Schreiner, der auf ihre Besonderheiten eingehen kann, zu sehr wertvollen Möbeln verarbeitet werden. Das Lärchenholz zum Beispiel schaut so warm drein, daß man kaum widerstehen kann, es zu berühren, zu gebrauchen und sich mit ihm abzugeben. Lärche, Fichte, Birnbaum, Arve, Esche, Birke usw., alle haben sie ihre schönen Eigenheiten, von denen man noch viel zu wenig Gebrauch macht. Es ist auch ganz klar, daß wir diese schönen Hölzer nicht unter einer dunklen Beize begraben und hernach polieren! Die natürliche Oberfläche des Holzes soll zur Geltung kommen und zweckmäßig behandelt werden, so daß auftretende Flecke und Kratzer mit einfachsten Mitteln (Stahlwatte, Wichse) ohne weiteres selbst behoben werden können. Viele Kinder werden von wegen dem «Kratz in der Politur» schon früh zu stiller Ehrfurcht und Scheu vor dem Buffet und Prachtsschrank erzogen und dürfen sich in der «guten Stube» kaum bewegen, geschweige denn spielen. Welch verkehrte Einstellung zu den Möbeln, unsern Dienern!

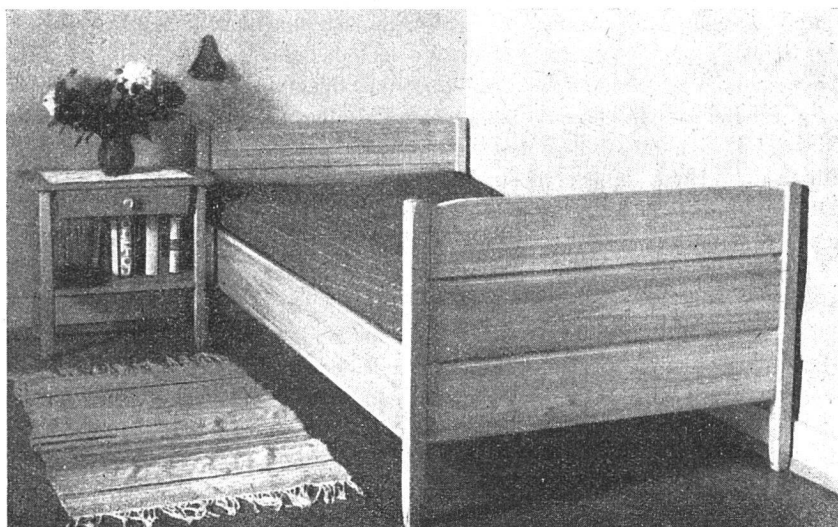
Nun werden sich aber die Leser fragen: «Wer arbeitet denn überhaupt nach diesen Prinzipien? Und kann man sich denn wirklich gediegen einrichten mit kleinem bis mittlerem Einkommen?» – Hier dürfen wir ihnen sagen, daß seit bald zwei Jahren in Zürich eine Schreinerengenossenschaft besteht, die unter anderm eigens dazu gegründet wurde, diese beiden Fragen zu beantworten. Aber es ist nicht umsonst eine Genossenschaft: Außer dem Willen, mitzuhelfen bei der Schaffung von Möbeln, die durch ihre einfache Schönheit und ihren erschwinglichen Preis für alle Menschen zur Verfügung stehen sollen, die sich im Sinne einer besseren Wohnkultur einrichten wollen, achtet sie besonders auf die guten Arbeitsverhältnisse. Sie gewährt zum Beispiel ein weitgehendes Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht der Arbeiter, das ein hohes Maß an genossenschaftlicher Gesinnung und Verantwortungsbewußtsein bei Leitung und Belegschaft voraussetzt.



*Formschöne Kommode aus Arvenholz, die viel faßt und doch im kleinsten Zimmer oder Vorzimmer Platz hat.*

Neben all diesen Zielen lebt in den Genossenschaftlern die Überzeugung, daß es heute mehr denn je gilt, für den Gedanken der genossenschaftlichen Produktion Pionierdienste zu leisten und damit ein Stück weiter zu kommen auf dem bedeutsamen Wege zur Menschenwürde des Arbeiters. Die Gründer der Genossenschaft haben erlebt, daß es heute gar nicht leicht ist, sich mit neuen Ideen im Wirtschaftsleben zu behaupten. Die

*Einfaches Bett mit klaren Linien, die nicht «aus der Mode» kommen können, weil sie nicht nach der Mode geschaffen sind. Zwei solche Betten, vielleicht schon aus dem Ledigenhaushalt mitgebracht, ergeben bereits ein wohlliches Elternschlafzimmer. Ein reizvolles Nachttischchen trägt bei zur geruh-samen, intimen Stimmung des Raumes.*



Frage der Kapitalbeschaffung war vorerst ein schwieriges Problem. Doch der flotte Geist der Zusammenarbeit, die mutige Solidarität der Genossenschaftler und die Unterstützung der Gewerkschaften haben die Bildung eines genügend großen Anteilscheinkapitals ermöglicht, so daß die Genossenschaft heute auf gesunder Grundlage steht.

Es wird der Genossenschaft eine Freude sein, in mög-

lichst viele Wohnungen von Genossenschaftlern in der ganzen Schweiz ihre schlichten, schönen und neuzeitlichen Möbel liefern zu können. Für nähere Angaben und Prospekte wende man sich direkt an die Genossenschaft Hobel, Badenerstraße 653 b. Telefon 25 51 16. Da wesentliche Erweiterungen des Betriebes bevorstehen, ist auch die Beteiligung am Anteilscheinkapital (Anteilscheine zu Fr. 50.—) sehr erwünscht.

## VON DEN STUDIENZIRKELN

---

### Die Bau- und Wohngenossenschaften der Schweiz

Unter diesem Titel ist vor einigen Jahren eine Schrift erschienen, die als Heft Nr. 51 der Genossenschaftlichen Volksbibliothek vom Verband Schweizerischer Konsumvereine herausgegeben wurde. Die Schrift ist heute noch genau so aktuell wie zur Zeit ihres Erscheinens. Vielleicht ist sie sogar heute, wo die Wohnungsnot aufs höchste gestiegen ist und die Bau- und Wohngenossenschaften sozusagen als Retter in der Not für viele Tausende von Mietern erscheinen, noch aktueller als vor vier Jahren, als sie erschien. Für viele Mieter sind die Bau- und Wohngenossenschaften, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten entstanden sind, nur ein bequemes Mittel, um einfach eine Wohnung zu bekommen und sie zu einem möglichst niedrigen Mietzins zu erhalten. Sie sind sich gar nicht bewußt, welchen Schritt sie getan haben, als sie Mitglied einer solchen Genossenschaft wurden. Namentlich sind sie sich nicht bewußt, worin die Rolle und die Bedeutung besteht, die die Baugenossenschaften, überhaupt die genossenschaftliche Bewegung, auf dem Gebiete des Wohnungswesens für die gesamte Mieterschaft, sozusagen für die gesamte arbeitende Bevölkerung, haben. Hierüber erhalten sie in der über 100 Seiten starken Broschüre Aufklärung.

Im ersten Abschnitt schildert Dr. W. Ruf, Redaktor des «Schweizerischen Konsumvereins», die Entstehung und Entwicklung der Bau- und Wohngenossenschaften der Schweiz, und im zweiten Abschnitt hebt der gleiche Verfasser die *Merkmale* der Bau- und Wohngenossenschaften hervor. In diesem Abschnitt erhält der Leser Einblick in den Zweck und das Wesen dieser Genossenschaften und was den genossenschaftlichen Wohnungsbau grundsätzlich *unterscheidet* vom privatkapitalistischen spekulativen Wohnungsbau. *Nie war die Aufklärung gerade hierüber wichtiger als heute, nie war es notwendiger als heute, daß die vielen Tausende von Mietern in Genossenschaftswohnungen darüber aufgeklärt werden, was sie der genossenschaftlichen Wohnungsbeschaffung und -verwaltung zu verdanken haben.*

Die Broschüre beschränkt sich aber nicht auf diese Aufklärung über das Wesen und den Zweck des genossenschaftlichen Wohnungsbaues, sie gibt in den folgenden Abschnitten auch eine eingehende und instruktive

Orientierung darüber, wie die Idee praktisch zu *verwirklichen* ist, über das *Finanzierungsproblem* und über das, was man wissen muß vom *Wohnungsbau*. Es sind erfahrene Kenner dieser Probleme, die hierüber berichten, nämlich E. Zulauf, Präsident des Vereins für Wohnungswesen und des Bundes der Wohngenossenschaften Basel, und A. Kellermüller, Vorstandsmitglied des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen. Wichtig sind auch die folgenden beiden Abschnitte, in denen der erfahrene Praktiker K. Straub, Präsident des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen, Zürich, die *Betriebs- und Verwaltungsfragen* behandelt, von deren richtiger Lösung so viel abhängt für das Gedeihen der einzelnen Bau- und Wohngenossenschaft. Im letzten Abschnitt, betitelt: «Weiterung des Zieles», behandeln verschiedene Verfasser folgende Themen: «Der Kampf gegen die Bodenspekulation» (Th. Hummel, Reallehrer, Basel), «Menschenwürdiges Wohnen» (E. Stoll, Vorstandsmitglied des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen), «Die Zusammenarbeit mit andern Genossenschaften» und «Ideelle Bestrebungen» (ebenfalls E. Stoll).

Diese ausgezeichnete, äußerst umfassend orientierende Broschüre bildet die Grundlage für die Behandlung dieses ganzen Stoffes in den

*genossenschaftlichen Studienzirkeln,*

die in den dem VSK angeschlossenen Konsumvereinen durchgeführt werden. Diese Studienzirkel, die auch den Mitgliedern der Bau- und Wohngenossenschaften, die die Zeitschrift «Das Wohnen» lesen, nicht mehr unbekannt sein sollten, sind kleine Gruppen von zehn bis zwanzig Mitgliedern, die in acht bis zehn Abenden bestimmte Gebiete aus dem gesamten Komplex des Genossenschaftswesens behandeln, wobei ihnen die nötige Literatur zur Verfügung gestellt wird. Ein besonderes Gebiet nun, das als Programm 9 der verschiedenen genossenschaftlichen Studienprogramme figuriert, ist das Programm: «*Die Bau- und Wohngenossenschaften der Schweiz*». In den größeren Städten und Orten, wo Konsumgenossenschaften bestehen, gibt es erfahrene Genossenschaftler, die solche Zirkel leiten, meistens Per-